

Zeitschrift: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur
Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte
Band: 1 (1921-1922)
Heft: 6

Artikel: Die Vorgeschichte des Weltkrieges
Autor: Bächtold, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-154012>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

hat. Das ist ein klarer Rechtsstandpunkt, der uns gegenüber den Ausländern die gewünschte Bewegungsfreiheit gibt und unsere eigenen Angehörigen im Ausland tatsächlich kaum schlechter stellt als sie es bisher waren. In der Schweiz wird es dann sein, diese Freiheit gegenüber den einen Staaten mehr, gegenüber den anderen weniger auszunutzen.

Damit das aber wirksam geschehe, muß es einheitlich geschehen. Wenn jeder Kanton seine eigene Niederlassungspolitik befolgt, werden wir sicher gar nichts erreichen und gar keine Politik befolgen können. Die Leitung, das ist klar, muß einheitlich sein, also eidgenössisch. Eine eidgenössische Stelle muß darüber wachen, daß die Niederlassungsbewilligungen, nicht die kurzfristigen Einreise- und Aufenthaltsbewilligungen, überall nach einheitlichen Richtlinien erteilt werden, und das ist ja bei einer Angelegenheit von dieser nationalen Bedeutung nur natürlich. Deshalb darf die eidgenössische Fremdenkontrolle, über die so viel Uebles gesagt worden ist, nicht ganz aufgehoben werden; die Kontrolle der Niederlassung muß bleiben, und wenn die verfassungsrechtlichen Grundlagen dazu nicht vorhanden sind, müssen sie geschaffen werden. Das ist eine ebenso dringende Forderung planmäßiger Fremdenpolitik wie die Reform des Einbürgerungsrechts.

Die Vorgeschichte des Weltkrieges.

Von
Professor Hermann Bächtold - Basel.

I.

Über die Möglichkeit einer zuverlässigen Vorgeschichte des Weltkrieges wird bei uns zumeist recht skeptisch geurteilt. Man hält das bisher veröffentlichte Quellenmaterial noch für allzu unvollständig und einseitig. In auffälligem Kontrast zu dieser Auffassung steht allerdings die Tatsache, daß doch die meisten dann und wann verraten, daß sie eine irgendwie bestimmte Ansicht über die „Schuld“ und Verantwortlichkeit an diesem Krieg besitzen. Die Frage darnach wird auch nicht zur Ruhe kommen, selbst wenn man es für belanglos hält, daß die siegreiche Kriegspartei die maßlose Härte der Friedensartikel sittlich mit der Schuld der Unterlegenen am Kriegsausbruch begründet. Presse und politische Propaganda halten die Frage ja tagtäglich wach. Sie ist allerdings auf diesem Terrain zumeist fläglich aufgehoben. Da wird mit schnellfertigen Urteilen nicht nur auf Grund des unvollständigen Quellenmaterials gearbeitet, sondern durchweg auch nur mit unvollständiger Benutzung desjenigen Quellenmaterials, das wirklich zur Verfügung steht. Tatsächlich ist es nämlich bereits von riesigem Umfange, und nicht so steht es, daß die Genesis dieses Krieges gegenüber der Entstehung anderer Kriege in besonderem Grade unerforschlich wäre; vielmehr vermag die geschichtliche Forschung über sie bereits ein im Verhältnis ausnehmend klares Licht zu verbreiten. Das trifft ins-

besondere dann zu, wenn man — wie es uns hier vorschwebt — die Grundlinien des politischen Entwicklungsganges, die Grundauffassungen der Mächte in ihrem Zusammenspiel und Widerspiel und die darauf beruhenden Gruppierungen und Umgruppierungen innerhalb des Mächtesystems herausarbeitet. Die Zurückführung des politischen Willens und der Wegrichtung der Mächtepoltik auf die einzelnen mitwirkenden Faktoren, die Analyse der politischen Vorgänge und Entscheidungen, namentlich im Hinblick auf das individuelle Wollen und Planen der Diplomaten und Staatsmänner ist allerdings vielfach verwehrt, aber auch oft wieder in höherem Maße möglich als in zahlreichen Fällen der politischen Geschichte früherer Jahrhunderte. Nach dieser Seite werden unsere Studien, die wir zwar auf möglichst lückenloser Bearbeitung allen Materials aufbauen, aber nur in gedrängter Kürze zur Darstellung bringen können, Zurückhaltung üben.

Wir formulieren unser Thema übrigens weniger als die Frage nach der „Schuld“ am Kriege, als die Herausarbeitung der politischen Kräfte und Tendenzen, die die internationalen Machtbeziehungen in die Kriegsreife und in die besondere Kriegskonstellation von 1914 hineingetrieben haben. Es interessieren uns hier weniger die Entschlüsse der Staatsleiter vom Hochsommer 1914, welche politische Ziele zu verwirklichen trachteten, bezw. politischer Gefahr zu entrinnen suchten nicht mehr bloß durch diplomatische Mittel, sondern durch das Mittel der militärischen Macht. Es steht für uns im Hintergrund die Geschichte dieser Entschlüsse in den letzten Vor-kriegstagen, d. h. das komplizierte Netz von zielklarem Wollen und bewusster Absicht, von irrtümlichen Voraussetzungen und mangelnder Einsicht, von Täuschung und Verblendung, von Überlegungen der Furcht und der Hoffnung, der Sorge und der Verantwortlichkeit für nationales Schicksal, wie es sich aus der Tätigkeit der entscheidenden Personen zusammenwoh zu dem Faktum jener allgemeinen kriegerischen Konflagration. Wir verzichten darauf, den Anteil der verschiedenen Staatsmänner der verschiedenen Staaten aus diesem Motivenkomplex herauszulösen und zu bestimmen. Lloyd George, dem es um der einheitlichen Verfolgung fester politischer, nationaler Ziele willen nicht schwer fällt, in verschiedenen politischen Situationen Aussprüche voll schroffster Widersprüche zu tun, hat neben Worten härtester Anklage gegen Deutschland doch auch einmal verraten, daß er verzichte, beim Abwegen des Anteils der Politiker beider Lager am Kriegsausbruch im Sommer 1914 den Gegnern eine größere Quote vorzuwerfen.

Wir gehen also hinter den kritischen Moment, da der Krieg die Rolle übernahm, die die Diplomatie und die populären Strömungen der Nationen ihm eingelernt und nahegelegt hatten, zurück zur Vorgeschichte des Krieges im weiteren Sinne und setzen dabei ein mit dem Jahr 1898, im Zeitpunkt größter Kriegsferne, d. h. bei derjenigen politischen Konstellation, die zu diesem Krieg von 1914 in größter Distanz steht, wo aber bereits die Kräfte ansetzen, die die Umwandlung in die Kriegskonstellation von 1914 im Schoße trugen.

Es handelt sich seit 1898 um eine der größten Umlagerungen politischer Tendenzen und demgemäß politischer Mächtigruppierung der Weltgeschichte, auf die sich unsere Darstellung konzentrieren wird. Für solche Umste-

tungen muß der Betrachter der modernen Weltpolitik einen geschrägtesten Blick bekommen, wenn er Einblick in ihr Grundgefüge bekommen will.

Um sie zu verstehen, tun wir gut, uns zunächst ganz allgemein gegenwärtig zu halten, daß die auswärtigen Lebensinteressen eines Staates in der Regel nach so verschiedenen Seiten gehen, daß er in verschiedenen Kombinationen sich in das System der übrigen Mächte einordnen kann. Während ein Teil seiner Interessen ihn zu bestimmten Staaten in Gegensatz bringt, kann er mit einem andern Teil mit ebendenselben Mächten gegenüber harmonieren. Eine Macht wird also in der Regel nicht den Totalbereich ihrer Interessen gleichzeitig verfolgen. Die Betonung bestimmter Interessen der Glieder eines Staatensystems und bestimmte freundschaftliche, bzw. feindschaftliche Gruppierung derselben stehen in Wechselwirkung untereinander. Indem bestimmte Interessen zeitweilig an die Oberfläche kommen, dann wieder, andern Platz machend, zurücktreten, ergibt sich auch eine Wandlung der Bündnis- und Entente-Beziehungen und umgekehrt.

In zwei Teilsphären nun spaltet sich bei den modernen Mächten, namentlich in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, die auswärtige politische Lebenserstrahlung: in eine europäisch-kontinentale und eine außereuropäisch-koloniale, wie wir uns kurz ausdrücken wollen. In zwei Teilstufen zerlegt sich die Gesamtbühne, auf der sich die Geschehnisse der Weltpolitik abspielen. Bald ist die eine vorwiegend in Aktion, bald die andere. Zwar muß die geschichtlich-politische Einsicht in diesem Zeitalter des modernen Imperialismus vordringen bis zur Erfassung des einheitlichen Totalzusammenhangs der politischen Entwicklung des Planeten; aber eben erst nach der Zerlegung in jene zwei großen Teilstufen politischer Betätigung erfassen wir genauer die Gelenke, wo beide, die kontinental-politischen und die kolonialpolitischen Ereignisse, zusammenhängen.

Zunächst sind es von den europäischen Festlandmächten vor allem die beiden Flügelmächte Frankreich und Russland, deren Politik periodisch wechselt zwischen zeitweis vorwiegender Betonung der (europäisch)-kontinentalen und dann wieder der kolonialen Aspirationen. Seit den endenden 70er Jahren, d. h. seit dem Eintritt ins Zeitalter des modernen Imperialismus und im Zusammenhang mit der einsetzenden weltwirtschaftlichen Verflechtung wachsen die see- und kolonialpolitischen Bestrebungen gewaltig auf. Frankreich erwirbt jetzt — 100 Jahre nachdem ihm England seine frühere Kolonialmacht zertrümmert hatte — ein zweites großes Kolonialreich, vor allem in Afrika und Indochina. Russland nahm mit Energie die zentral- und ostasiatischen Ausdehnungspläne auf. Beide trafen draußen auf diejenige Macht, die bisher (seit der napoleonischen Ära) sich in der Sicherheit absoluter see- und kolonialpolitischer Vorherrschaft gewiegt hatte, auf England. Von nun an durchwaltete den Raum der vorderen Landhemisphäre der große französisch-englische und der russisch-englische Gegensatz. England beherrscht die große Zentrallinie, die ost-westlich mitten durch diese Hälfte des Erdraumes vom atlantischen bis zum pazifischen Ozean über den indischen weg verläuft, an ihren strategisch wichtigsten Positionen von Gibraltar (durchs Mittelmeer) bis über Malakka hinaus. Dieser planetaren Hochstraße entlang und südlich von ihr

setzt der Wettkampf der Franzosen ein; von Norden herab aber wächst Russisch-Ursien. Alles andere tritt hinter dieser dreifachen englisch-französisch-russischen Gliederung der europäischen Kolonialinteressensphäre zurück. Alle Nebenerscheinungen werden in Schatten gestellt von dieser doppelten Spannung zwischen England und Frankreich, zwischen England und Russland, von diesem Zweifrontenkampf der Engländer gegen die Franzosen und Russen in den Kolonien.

Und eine ähnlich einfach-große Lagerung weist die politische Struktur des europäischen Festlandes auf: Der dreifache französisch-deutsch-russisch gegliederte Kontinent zeigt sich zusammengezogen aus einem westlichen, französisch-deutschen, und einem östlichen, russisch-deutschen (bezw. österreichisch-ungarischen) Spannungsfeld. Deutschland, d. h. die Mittelmächte überhaupt erscheinen so eingespannt in den Zweifrontengegensatz zu Frankreich und Russland, wobei allerdings in die zwei großen politischen Bruchgräben, die zwischen West und Mitte, zwischen Ost und Mitte verlaufen, je eine Serie von kleinen und mittleren Völkern eingesenkt sind, die aber in jenen großmächtlichen Spannungen mehr Objekt als Subjekt sind, im europäischen Konzert mehr bloße Begleitstimmen darstellen. Doch spielen namentlich die in den südlichen Abschnitten dieser Zwischenzonen liegenden Völker eine besondere Rolle in den zwei großen Zerklüftungen des Erdteils: die Italiener im Gegensatz zwischen der Mittelmacht Österreich und dem Westen, die Balkanvölker zwischen Österreich und der Ostmacht Russland. Die Italiener, der Rasse nach dem Westen, und die Balkanvölker, der Rasse und Religion nach hauptsächlich Russland nahestehend, bedeuten mitteleuropa-wärts eine schwere Belastung Österreich-Ungarns (und damit auch Deutschlands), wo ein Teil ihrer Sprachgenossen siedelt; namentlich wenn die Flügelmächte Russland und Frankreich sie gegen die innerlich am schwächsten konstituierte Mittelmacht als Exponenten ihrer Machtbestrebungen zu gewinnen vermögen.

Wenn wir bei dieser Skizze der politisch-geographischen Struktur der Welt zunächst absehen von den zwei Weltmächten, die an der Peripherie der Gesamtsphäre europäischer Macht aufzuwachsen beginnen, von Japan am Ostrand und von Amerika am Westrand, so weisen also die beiden Teilbühnen der europäischen Machtssphäre selbst eine Gleichförmigkeit in der Weise auf, daß sowohl auf dem Kontinent wie in den Kolonien Russen und Franzosen selber mit den Interessen- und Wunschsphären ihrer Macht sich nicht oder nur wenig stoßen und hindernd im Wege stehen, vielmehr dort durch Deutschland (und Österreich), hier durch England auseinandergehalten, in diesen zwei Mächten ihre großen Gegner haben. Umgekehrt ausgedrückt: England und Deutschland haben jedes auf seinem primären Lebensgebiet, jenes in der Kolonialwelt, dieses auf dem europäischen Kontinent, dasselbe Mächtepaar — das sich in der franco-russischen Allianz dann auch noch formell kopulierte — als Gegner vor sich. Das scheint nahezulegen, daß England und Deutschland (mit Österreich) in höchstem Maße aufeinander angewiesen sind und daß, wenn den einen Balken des politischen Kreuzes, das der Welt auferlegt ist, die franco-russische Allianz bildet, ein deutsch-

englisches Bündnis der Querbalken wird sein müssen. Und tatsächlich: im Verhältnis Deutschland-England steckt ein weltpolitisches Grundproblem. Es ist bekanntlich nicht im positiven Sinn einer Verbündung beider gelöst worden. Zum Verständnis dessen und zum Verständnis des Ganges der gesamten Weltpolitik überhaupt ist nun, abgesehen von dem, was sich direkt trennend zwischen diese zwei Staaten hineinlegte — Wirtschafts-, Flotten- und Kolonialgegensätze — vor allem zu beachten, daß Frankreich und Rußland sich in der Regel scheuen, zugleich Kolonial- und Kontinentalkonflikte, also Verfeindung gleichzeitig mit England und Deutschland (Österreich) zu riskieren. Je nachdem gegenüber England in den Kolonien oder gegenüber den Mittelmächten auf dem Kontinent die Erfolgsperspektiven oder aber auch die Besorgnisse und die Furcht größer sind, wenden sie ihr Gesicht vorwiegend den Kolonien oder dem Kontinente zu. Bei diesem Wechsel des politischen Operationsfeldes ist zunächst der spontane Wille französischer und russischer Diplomatie wirksam und zugleich das Bemühen sichtbar, England und Deutschland auseinanderzuhalten, gegeneinander misstrauisch zu machen und wenn möglich das eine gegen das andere zu gewinnen: Deutschland, wenns in den Kolonien gegen England geht (z. B. zwischen 1880 und 1885 oder 1894/5), England aber, wenns gegen Deutschland geht (nach 1901). Zum Verständnis jenes Wechsels zwischen Konzentration der großen politischen Tätigkeit auf koloniale Fragen und Konzentration auf kontinentale Fragen kommt nun aber weiter in Betracht, daß auf englischer Seite das politische Interesse zu der grundlegenden Tendenz führen wird, die zwei großen Konkurrenten Frankreich und Rußland abzudrängen vom kolonialen Felde auf das kontinentale, sich von ihnen zu degagieren, indem man sie in Konflikten mit den Mittelmächten engagiert, die kolonialen Unwetter nach dem Kontinent abzulenken, die eigenen Grenzen zu entlasten durch Belastung der deutschen Grenzen, die koloniale und maritime Hegemonie und Allmacht zu sichern und auszubauen durch die Bindung und Zermürbung der Festlandmächte in Kontinentalkrisen. Deutschlands Interesse hingegen wird in diametral entgegengesetzter Richtung liegen: Entlastung seiner Grenzen durch Erleichterung der französischen und russischen Kolonialpolitik und Sicherung des neu geschaffenen und namentlich von den Franzosen nie als eine europäische Selbstverständlichkeit hingenommenen Reichs durch Bindung Frankreichs und Rußlands in den Kolonien an England.

Diese Aufgabe Deutschlands, das Gewicht französischer und russischer Macht abzuwerfen und sozusagen über die weiten Flächen der zumeist von England beanspruchten Kolonialwelt hin zu verteilen, die Tendenz Englands, sie umgekehrt in die europäische Heimat zurückzulenden und Mitteleuropa aufzuladen, treiben Deutschland und England eher auseinander als zusammen. Allerdings haben England und Deutschland dieser Tendenz mit sehr unterschiedlicher Einsicht, Entschiedenheit, Konsequenz und Erfolg Raum gegeben. Über sie dient uns mit Nutzen als „ideale“ Leitlinie zur Herausarbeitung der Grundzüge der Entwicklung. Und auf jeden Fall zeigt das letzte Halbjahrhundert weltpolitischer Geschichte einen rhythmischen Wechsel von Perioden, da der Accent des politischen Lebens auf dem europäischen Festland, und

Perioden, da er wieder in den außereuropäischen Kolonien liegt. Kontinentaler Ebbe entspricht koloniale Flut und umgekehrt. Im Wechsel der Strömung, d. h. im Uebergang von kolonialen zu kontinentalen Flut- d. h. Krisenzeiten (und umgekehrt) liegen dann jeweils Hauptprobleme der politischen Dynamik.

* * *

Bon diesem Phänomen periodischer Umgruppierung aus — das selbstverständlich kein naturhaftes Geschehen darstellt, sondern aus menschlichem Handeln erwächst — müssen wir meines Erachtens auch ausgehen, wenn wir den Ablauf der neuesten weltpolitischen Geschichte von innen heraus periodisch gliedern wollen. Denn die Betrachtung jenes Wechsels, der ihn hervorrufenden diplomatischen Kräfte und der sich aus ihm ergebenden Wandlungen in der Mächtegruppierung ergibt die zentralste Leitlinie des weltpolitischen Entwicklungsganges. Zweimal weist nun seit 1878 diese Leitlinie einen kontinentalen und zweimal einen kolonialen Scheitelpunkt auf. Wenn wir das unmittelbare Kriegsende von 1918 als vorläufigen Abschluß der Kontinentalkrise ansehen wollen, so reicht das gesamte kontinentale Krisenstadium, dessen letzter Teilabschnitt der Krieg war, zurück bis 1908 (teilweise bis 1905), umfaßt also 10 Jahre. Die 10 weiter zurückliegenden Jahre bedeuteten die Kulmination der Kolonialpolitik; aber während ihrer Dauer, also von 1898—1908, bereitete sich auch schon der Stromwechsel, die Rückleitung und Ueberleitung in die Periode kontinentaler Krisen vor, und deshalb setzt unsere Betrachtung einlässlicher mit 1898 ein. Die 10 Jahre vor 1898, von 1888 bis 1898, stellen den immer steiler werdenden Anstieg kolonialer Politik dar. Diese vorwiegend kolonial orientierten zwei Jahrzehnte von 1888—1908 und die folgenden kontinentalen Jahre von 1908—1918 schließen sich zusammen zu einer periodischen Einheit. Inmitten dieser Periode hat die Politik des Uebergangs aus dem kolonialen Stadium ins kontinentale (mit dem großen Krieg am Schluß), also die Zeit von 1898—1908 wie gesagt Anspruch auf das Hauptinteresse einer Studie, die sich das eingangs formulierte Ziel setzt.

Der 30jährigen Gesamtperiode von 1888—1918 ging nun eine weitere voraus, die einen ähnlichen Kreislauf von kolonialem zu kontinentalem Stadium aufweist, aber nur die 10 Jahre von 1878—1888, wo dann die koloniale Orientierung von neuem einsetzt, umfaßt. Inmitten dieser Periode bedeutet das Jahr 1885 (zeitweiliges) Aussetzen der französischen und russischen Kolonialexpansion und den Uebergang zur kontinentalen Flutperiode von 1885—1888 mit dem Hochflutjahr 1887.

Seit 1878 sind also der Kette historischer Entwicklung zwei neue Ringe angefügt worden, zwei Perioden, deren jede einen Kreislauf von vorwiegender kolonialer Expansion und vorwiegender kontinentalpolitischer Kontraktion der Kräfte und Energien bedeutet.

„Kolonial“politische Krisis bedeutet dabei hauptsächlich: Zusammenstöße und Konflikte der Russen und Franzosen außerhalb Europas mit England, aber auch auf dem marinen Rand rings um Europa, der ja mehr und mehr englischer Herrschaftsbesitz wird. „Kontinental“krisis aber bedeutet

wesentlich: Konflikte der Russen und Franzosen mit den Mittelmächten Deutschland und Österreich-Ungarn. Aber in beiden Fällen ist jeweils ein Hauptproblem die Stellungnahme des nicht unmittelbar beteiligten (zunächst ja entlasteten) Gegners der Francorussen, nämlich die Stellungnahme Englands bei francorussisch-deutschen Zusammenstößen und die Stellungnahme Deutschlands und Österreichs bei francorussisch-englischen Zusammenstößen.

Der ganzen 40jährigen Zeitspanne von 1878—1918, bei der zunächst namentlich der gewaltige Ausbruch kolonialer Machtausbreitung der Großmächte ins Auge fällt, geht die mittlere Periode des 19. Jahrhunderts voraus, die von 1848—1878 reichte und in erster Linie von kontinentalen Problemen bewegt war und zwar vor allem von der Frage der Bildung eines deutschen Nationalstaates in der Mitte Europas.

* * *

Wenn wir hier nun einleitend an Hand der politischen Entwicklung von 1878—1898 in knappester Gedrängtheit in die weltpolitischen Probleme einführen wollen, so gedenken wir zunächst mit zwei Worten des Resultates jener Periode, die mit dem Berliner Kongress von 1878 zum Abschluß kam, eines Resultates, das zugleich eine grundlegende Voraussetzung für die folgende Periode darstellt. Wir meinen die Verschiebung der Machtverteilung, die auf dem Kontinent infolge der nationalen Einigung Deutschlands eingetreten war. Der Protest gegen diese Einigung, wie er von Seiten Frankreichs im Krieg von 1870/71 zum Ausdruck gekommen war, hatte nur eine noch größere Stärkung der Mitte, namentlich durch die Angliederung des Doppellandes Elsaß-Lothringen an ihren Weststrand mit sich gebracht. Der imperialistische Ausbruch Rußlands aber im türkischen Krieg von 1877/78, der ebenfalls scheiterte, hatte die Angliederung des Doppellandes Bosnien-Herzegowina an den Ostrand der Mitte zur Folge. Der Krieg von 1871 hatte mit einer Niederlage und Schwächung der Westmacht Frankreich geendet; der Krieg von 1878 (auf dem Berliner Kongress) mit einer Niederlage und Schwächung der Ostmacht Rußland. Die Zeiten der Hegemonie Frankreichs waren zunächst vorbei, die europäische Machtstellung Rußlands unter Nikolaus I. ebenfalls gemindert. Von da an lastet auf der europäischen Mitte die Tendenz Frankreichs nach Wiedergewinnung Elsaß-Lothringens und der alten Vormachtstellung überhaupt. Von Osten her aber überträgt Rußland seinen Gegensatz zu Österreich, der vor allem in der Balkanrivalität wurzelt, auch auf Deutschland. Und zudem wird mehr und mehr zur Gewißheit, daß in einer kommenden kontinentalen Machtauseinandersetzung die Westmacht und die Ostmacht ihre Kräfte gegen die Mittelmächte zusammenfassen werden. Das neugegründete Deutsche Reich steht so — in denkbar schwierigster politisch-geographischer Situation — unter dem (zeitweise latenten, aber nie mehr verschwindenden) lebensgefährlichen Doppeldruck der Flügelmächte Europas. Sein Dasein hing ab von nie aussehenden umfassenden diplomatischen Schutzmaßnahmen und Kämpfen.

Nun hatte zwar der Berliner Kongress von 1878, der dem russischen Vormarsch gegen die Türkei Schranken setzte, eine Periode vorwiegend kon-

tinentaler Verwicklungen zum Abschluß gebracht, und außerhalb Europas begannen jetzt mächtig die kolonialen Aussichten und Aufgaben zu locken. Trotzdem zitterte auf dem Kontinent noch eine zeitlang die Erschütterung fort. Ja, die antideutsche Stimmung in Russland schwoll an, der Zar ging im Sommer 1879 zu offener Drohung über, und die Möglichkeit eines Zusammenschlusses Russlands mit Frankreich trat näher. Da entschloß sich Bismarck zum Abschluß des Bündnisses mit der andern mitteleuropäischen Großmacht, mit Österreich-Ungarn, um so mehr als nicht ausgeschlossen war, daß Österreich, um die Verluste von 1866 rückgängig zu machen, auch seinerseits sich einer franco-russischen Allianz anschloß und für Deutschland damit die furchtbare Konstellation des siebenjährigen Krieges sich wiederholte. Der neue Block der Großmächte der Mitte gewann überdies in den nächsten Jahren im Vorgelände beidseits gegen Russland und Frankreich zu Nebensicherungen: auf dem Balkan schlossen sich Serbien 1881 und Rumänien 1883 der Mitte an (während in Bulgarien allerdings Russland das Heft in der Hand hatte); auf der Apenninenhalbinsel aber trat Italien 1882 mit Deutschland und Österreich in Allianz (Dreibund).

Die Bildung dieses mitteleuropäischen Machtgebildes mußte französische und russische Revanchetendenzen dämpfen, ihre Aussichten erschweren. Und da dem Bismarckschen Denken eine offensive Ausnutzung der neuen Machtstellung fernlag, so verstärkte sich in Frankreich und Russland die Hinwendung zu kolonialpolitischem Imperialismus (in Afrika und Asien). Bismarcks Bestreben, dieses Abströmen gefährlicher Energien vom Festland zu ermuntern, und Russlands und Frankreichs Interesse, beim kolonialen Wettstreit mit England einen sicheren Rücken in Europa zu haben, ergaben seit 1880 eine freundliche Annäherung der festländischen Großmächte (mitteleuropäisch-russische Verträge von 1881 und 1884 einerseits, deutsch-französisches Einvernehmen namentlich zur Zeit der zweiten Ministerpräsidentschaft Ferrys 1883—85). Draußen kam England und sein Welthegemonieanspruch gegenüber Franzosen und Russen ins Gedränge. Deutschland aber (das in dieser günstigen Konstellation selber zum Erwerb seiner ersten und größten Kolonien schreiten konnte) war an seinen Heimatgrenzen entlastet. Der koloniale Horizont umwölkte, der kontinentale klärte sich.

Da schlug der Wind um. Bei den Franzosen fast jäh seit dem Frühjahr 1885, nach einer wenig belangreichen militärischen Schlappe in den Kolonien. Fast panisch ergriff die maßgebenden Kreise die Furcht, sich außerhalb der kontinentalen Hauptsorte und Hauptaufgabe allzu stark festzulegen. Aus dieser Heimkehr der politischen Interessen und Energien entwickelte sich eine neue Hausse des Nationalismus und der Revanchestimmung in Frankreich (Boulanger). Die Rüst zwischen Frankreich und Deutschland brach von neuem mächtig auf. Gleichzeitig vollzog sich in Russland die Abwendung vom zentralasiatischen Expansionsgebiete und die Hinwendung zu den europäischen Zielen, nachdem auf dem Balkan sich bei Gelegenheit der Vereinigung von Bulgarien und Ostrumelien der junge bulgarische Staat der russischen Vormundschaft entzogen hatte. Wieder traten in Russland in den Vordergrund der politischen (und, wie zu fürchten war, auch der militärischen) Bestrebungen der Balkan und die Meerengen. Daran

zerbrach, da Oesterreich sich einem neuen Ausgreifen der Russen widersegte, der diplomatische Frieden Rußlands mit dieser Macht und im Zusammenhang mit den panslawistischen Strömungen auch teilweise mit Deutschland.

Der Kontinent geriet wieder in Brand. Das Jahr 1887 bildet das Zentrum einer neuen kontinentalen Krisenperiode. Eine Kette von französisch-deutschen und russisch-österreichischen (resp. deutschen) Krisen entlastete in den Kolonien England und häufte die Kriegsgefahr an beiden Fronten Deutschlands, wobei ein Zusammenoperieren der Franzosen und Russen nahelag. Um letzteres zu verhindern, um selber für den Kriegsfall möglichst stark dazustehen, vor allem aber um letzten Endes den Ausbruch des großen Festlandkrieges, für den Deutschland auch kein positives Kriegsziel hatte, zu verhindern, hat nun Bismarck während des Jahres 1887 vor allem folgende hier nur kurz angedeutete politische Linie verfolgt.

Er suchte Oesterreich-Ungarn von einem Uebermaß an Balkanaspirationen abzubringen und legte ihm nahe, mit Rußland eine Demarkationslinie auf dem Balkan zu vereinbaren. Er betonte ferner unaufhörlich, daß das deutsche Staatsinteresse selbst nicht bis nach Bulgarien und an die Meerengen reiche. Ja, er schloß mit Rußland den Rückversicherungsvertrag, der den Russen die Bahn nach Bulgarien und Konstantinopel seitens Deutschlands öffnete und Rußland bei einem Angriffe Englands wohlwollende Neutralität zusagte. Wir wollen hier nicht auf die Frage eingehen, ob Bismarck wirklich Rußlands definitive Festsetzung auf dem östlichen Balkan und an den türkischen Meerestragen zum Mittelmeer wünschte, der Zweck dieser Zusagen und Versprechungen war: einen Ausbruch des russischen Imperialismus nicht von vornherein von Mitteleuropa aus aufzufangen, und damit Rußland zu verhindern, ein solches feindliches Mitteleuropa, speziell Deutschland, nun umgekehrt von Westen her zu packen, d. h. mit Frankreich, wo die Revanchewogen ja eben damals hochgingen, die gefürchtete Allianz abzuschließen. Um Frankreich zu isolieren und ihm den Mut zum Schlagen zu nehmen, verhinderte Bismarck den Bruch zwischen Deutschland und Rußland.

Aber hinter all dem lag ein weiteres Ziel. Es war oben davon die Rede, daß es eine Hauptabsicht englischer Politik sein wird, in Zeiten drohender Kolonialzusammenstöße mit Rußland (und Frankreich) die Hilfe Deutschlands zu gewinnen und damit diese Feinde möglichst auf Mitteleuropa abzulenken. Das war diesmal, zunächst wahrscheinlich nicht eigentlich planmäßig, geschehen. Doch der neue Vormarsch Rußlands gegen Bulgarien (und Konstantinopel) tangierte nicht bloß Mitteleuropa, war nicht bloß ein kontinentaler Vorgang, sondern zugleich auch noch ein Stück „kolonialer“ Politik, d. h. gegen die koloniale Weltstellung Englands gerichtet. Englands Bestreben ist nun um 1887 darauf gerichtet, so weit wie möglich einen russischen Vorstoß durch Oesterreich und Deutschland abfangen zu lassen, und sich so wenig wie möglich selber zu engagieren. Um dieser Tendenz entgegenzuarbeiten, und umgekehrt, um sich den russischen Meerengenaspirationen nicht als dienender Kontinentaldegen Englands in den Weg zu werfen, also um nicht mit kontinentalen Kräften englische Kolonialpolitik zu treiben, hat Bismarck immerfort sein Désinteressement in der

orientalischen Frage betont. So allein wurde England gezwungen, sich für seine Interessen selbst zu engagieren. So allein gelang es Bismarck, England für den Fall einer kommenden allgemeinen Konflagration mit heranzuholen zur Deckung auch der Mittelmächte gegen Russland und Frankreich (Abkommen Englands mit Italien und Österreich-Ungarn zu Anfang und Ende 1887). Rein Zweifel, daß, wenn damals der große Krieg der Kontinentalmächte ausgebrochen wäre, England auf Seite der Mittelmächte gekämpft hätte (und, wie die Nachrichten beweisen, auch einen Durchmarsch Deutschlands durch Belgien zugelassen hätte).

Das diplomatische Sicherungswerk, das Bismarck 1887 (auch durch Erneuerung des Dreibundes) um Mitteleuropa herumbaute, hat schließlich den Hauptzweck, den der große Staatsmann verfolgte, Verhinderung des großen Krieges, erfüllt.

Mit 1888 verzog sich das Unwetter. Frankreich und Russland stellten wieder die kolonialen Aktionen in den Vordergrund. Das kommende Jahrzehnt ist die Zeit ausgreifendster und intensivster kolonialer Expansions-tätigkeit. Noch viel schärfer und umfassender als zwischen 1880 und 1885 stehen jetzt die Engländer mit den Franzosen und Russen zusammen. Bismarck hatte nach 1880, wie wir wissen, dieses Abströmen der russischen und französischen Machtbestrebungen erleichtert und ermuntert. Anders war es jetzt. Zwar solange Bismarck im Amte war, sicherte den Russen der Rückversicherungsvertrag von 1887 ihre kontinentale Heimatfront. Mit dem Amtsantritt Capravis aber, 1890, erneuerte die deutsche Politik den damals ablaufenden Vertrag nicht mehr und näherte sich überhaupt, auch durch seine eigene koloniale Verzichtspolitik, England. Damit ward Russland das Gefühl genommen, gegenüber dem näher an England und näher an Österreichs Balkanpolitik herangerückten Deutschland volle Sicherheit zu haben, wenn es in Zentral- und Ostasien mit England in Konflikt geriet. Um die Sicherung auf andere Weise wieder herzustellen, d. h. um ein an der russischen Grenze nicht mehr gleich zuverlässiges Deutschland an seiner Westgrenze zu binden, schloß nun Russland die sich seit Jahren vorbereitende Allianz mit Frankreich ab, 1891—1894.

Russland bezweckte dabei zunächst, möglichste Freiheit für seine außereuropäische Politik zu gewinnen. Mit dem letztgenannten Jahr, das in Deutschland den Rücktritt Capravis und in Russland den Tod Alexanders III. brachte, machte sich nun in Deutschland eine neue politische Orientierung bemerkbar, die der franco-russischen Allianz ihre kontinentale Gefährlichkeit nehmen konnte. Deutschland, dessen Handels- und Schifffahrtsrivalität mit England erst jetzt sich schärfer abzeichnete, näherte sich Frankreich und Russland, erleichterte die kolonialpolitische, gegen England zu Feld liegende Tätigkeit dieser Mächte. Ohne daß es zu einem festgefügten Block der Festlandmächte gekommen wäre, sehen wir doch ihr gelegentliches Zusammenoperieren in kolonialen Fragen (namentlich 1895). Zwar versuchte nun England zunächst sporadisch durch Heraufbeschwörung der Gegensäße der Festlandmächte untereinander die aufsteigenden Kolonialgewitter nach Europa abzulenken, um den gigantischen Bau seines kolonialen Weltreichs gegen die Kontinentalmächte durchzusezen. Das mißlang aber. Russland und Frank-

reich griffen weiter und weiter aus und 1898 gelangte mit der Besetzung von Fashoda und Port Arthur ihr Antagonismus mit England zu schärfster Zuspitzung. Und da erst setzt nun mit 1898 in planmäßigerem Zuge die englische Politik ein, die kolonialpolitische Gefahr abzubauen durch Erregung der kontinentalen Gegensätze seiner Gegner.

In einer folgenden Betrachtung soll das koloniale Weltreich, wie es sich darbietet im Augenblick höchster Steigerung der Rivalität der Kolonialmächte, skizziert und dann die Periode deutsch-englischer Verhandlungen 1898—1901 ins Auge gefaßt werden.

„Ehe nicht die ganze Wahrheit über diesen Krieg allen bekannt ist, wird die Welt keinen wahren Frieden haben. . . Würde durch Untersuchungen festgestellt, daß die Alliierten ebenso sehr wie Deutschland am Kriege schuld waren, so würde die gesamte Menschheit anders empfinden und ein neuer Geist des Verzeihens sich einstellen. Das an sich allein könnte zum wahren Weltfrieden hinleiten.“

Stewart E. Bruce in „Kriegsschuld und Friedensverbrechen der Entente“, New-York 1920.

Die Anschlußfrage in Österreich.

Von

Professor Ludo M. Hartmann - Wien.

Hegel sagte einmal, als der Deutsche Bund tatsächlich nur ein Schatten war, Deutschland sei „der gesetzte Widerspruch“, daß es kein Staat sei, aber doch ein Staat sein solle. Mit ebenso großem Rechte könnte man behaupten, Österreich sei der gesetzte Widerspruch, daß es ein Staat sei, aber doch kein Staat sein solle. Auch in diesem Falle kann man sagen, wenn man auf die Hegel'sche Terminologie verzichtet, daß das positive Recht durch die historische Entwicklung mit der Notwendigkeit in Widerspruch geraten ist.

Im Auslande freilich, wo man das neue Österreich, das „selbständige“ der Friedensdiktate von Versailles und St. Germain ebenso wenig kennt, wie man das alte der Habsburger mit seinen Widersprüchen und seinem schon seit Jahrzehnten deutlichen hippokratischen Gesichte kannte, glaubt man alle Erscheinungen, die deutlich genug die Unmöglichkeit des gegenwärtigen Zustandes dartun, mit der Annahme alldeutscher Machenschaften und Kulissenschiebereien abtun zu können. Es gibt Demokraten, die ihr Gewissen mit dieser Phrase beruhigen, um in der Tat das Selbstbestimmungsrecht von 6 Millionen Menschen zu leugnen und der alten undemokratischen Theorie des europäischen Gleichgewichtes, die in Paris aus dem